

Prüfung intra- und transkulturelle Kommunikation
Termin: Juni 2010

Der Ausgangstext ist ein Interview mit Wolfgang Pekny, ehemaliger Greenpeace-Mitarbeiter, heute Obmann der Initiative Zivilgesellschaft sowie Geschäftsführer der Plattform Footprint, erschienen in der österreichischen Tageszeitung *Der Standard* am 14. März 2010.

Bearbeiten Sie die folgenden Aufträge auf Basis des Ausgangstextes. Achten Sie auf eine adäquate Textgestaltung in Hinblick auf Textsorte, Zielpublikum, Verwendungszweck usw. der Zieltexte.

Auftrag 1 – Textproduktion A-Sprache/-Kultur (ca. 250 Wörter):

Die Initiative Zivilgesellschaft wendet sich in einem offenen Brief an die Qualitätszeitungen und die Politik eines Landes Ihrer A-Kultur mit dem Appell, politische Strategien und Maßnahmen zur Verringerung des ökologischen Fußabdruckes auf nationaler Ebene zu initiieren. Schreiben Sie diesen Text auf der Basis der relevanten Informationen des Interviews.

Auftrag 2 – Textproduktion B-Sprache/-Kultur (ca. 250 Wörter):

Mehrere Unternehmen, die Bioprodukte in einem Land Ihrer B-Kultur vertreiben, entscheiden sich für eine gemeinsame Marketing-Strategie. Geplant ist ein Prospekt, der den Produkten dieser Firmen beigelegt wird, der für Bioprodukte Werbung macht und Tipps für KonsumentInnen zur Reduzierung ihres ökologischen Fußabdrucks enthält. Verfassen Sie diesen Text auf der Basis der relevanten Informationen im Ausgangstext.

Auftrag 3 – Textproduktion C-Sprache/-Kultur (ca. 250 Wörter):

Auf der Basis des Interviews erscheint ein Zeitungsbericht in einer Beilage zum Thema Umwelt in einer Qualitätszeitung eines Landes Ihrer C-Kultur. Verfassen Sie diesen Beitrag.

Ausgangstext (947 Wörter):

„Wir leben auf Pump, unsere Bank ist die Natur“

Umweltexperte Wolfgang Pekny über den ökologischen Fußabdruck und wie man ihn verringern kann - zum Beispiel, indem man weniger Fleisch isst

Der ökologische Fußabdruck oder „Footprint“ ist eine Messgröße für Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit unseres Lebensstils: Wenn man die gesamte ökologisch nutzbare Erdoberfläche durch alle auf der Welt lebenden Menschen dividiert, ergibt das eine Fläche von ungefähr 1,8 Hektar. Ein Stückchen Erde dieser Größe stünde theoretisch jedem Einzelnen für die Gestaltung seines Lebens, etwa mit Ernährung, Mobilität und Energieverbrauch, zur Verfügung. Allein der/die DurchschnittsösterreicherIn hat heute aber bereits einen Fußabdruck von ungefähr fünf Hektar.

derStandard.at: Heizen, Autofahren, Fliegen, Billigware aus Fernost: Bei der Errechnung des individuellen ökologischen Fußabdruckes werden unter anderem Stromverbrauch, Verkehrsmittel und Einkaufsgewohnheiten mit einbezogen. Welche dieser Komponenten trägt am meisten zur Umweltbelastung bei?

Wolfgang Pekny: Der größte Brocken im individuellen Leben eines durchschnittlichen Österreicherers ist die Ernährung, sie trägt mit fast einem Drittel zum Fußabdruck bei. Der nächstgrößte Brocken ist das Wohnen, der drittgrößte die Mobilität.

derStandard.at: Warum macht die Ernährung fast ein Drittel des Fußabdrucks aus? Sind die vielen und langen Transportwege daran schuld?

Wolfgang Pekny: Das ist ein viel geglaubtes Vorurteil. Den größten Anteil macht die Landwirtschaft aus: Der Bauer verursacht in der Regel mehr als die Hälfte des Fußabdrucks von dem, was auf unserem Teller liegt. Das macht er natürlich nicht boshaft, sondern indem er energieintensive Dünger einsetzt und mit riesigen Traktoren fährt. Aber, allem voran, indem er Tiere hält, die aus zwei Gründen problematisch sind. Zum einen vernichten sie Energie: Ich muss acht Teile Energie in eine Kuh reinstecken, um einen Teil Energie in Form von Fleisch oder Milch heraus zu bekommen. Zum anderen haben Wiederkäuer wie Kühe, Schafe und Ziegen die Eigenschaft, dass sie Methan rülpsen und furzen. Diese Rülpserei und Furzerei der Rindsviecher ist kein kleiner kosmetischer Nachteil, sondern ein globales Problem. Die Viehwirtschaft verursacht weltweit in etwa so viel Treibhauseffekt wie der gesamte Transport weltweit, das sind rund 20 Prozent am Gesamtanteil.

derStandard.at: Welche Ratschläge geben Sie KonsumentInnen, um sich ökologisch verträglicher zu ernähren?

Wolfgang Pekny: Hier gibt es zwei Ansätze: Erstens müssen wir als KonsumentInnen unseren Nahrungsmix verändern, immerhin machen Fleisch und tierische Produkte 80 Prozent des Ernährungs-Footprints aus. Die gute Seite dieser Nachricht ist, dass auch schon eine bescheidene Reduktion des Fleischkonsums, zum Beispiel um ein Drittel oder die Hälfte, eine gewaltige Wirkung hat. Halb so viel Fleisch essen ist auch gesünder. Der zweite Schritt ist - vor allem bei pflanzlichen Produkten - auf zertifizierte Bioprodukte umzusteigen, weil diese Nahrungsmittel deutlich weniger Treibhausgase verursachen: weniger Dünger, weniger Pestizide, weniger große Traktoren.

Nach der Landwirtschaft setzt sich die andere Hälfte des Fußabdrucks bei der Ernährung hauptsächlich aus Verarbeitung und Verpackung zusammen: Es wird gekocht, geschält, gekühlt, eingedampft, transportiert.

Und auch darüber müssen wir uns im Klaren sein: In der Regel macht der Transport vom Supermarkt nach Hause auf das Sackerl Erdäpfel oder das Körberl Weintrauben gerechnet mehr Treibhauswirkung aus, als der gesamte Transport zuvor rund um die Welt. Wir lügen uns an, wenn wir ins Regal schauen und sagen: Das kaufe ich nicht, das kommt aus Dänemark - das ist absolut nachrangig im Vergleich zur Frage, ob man mit dem Auto einkaufen gefahren ist. Es ist auch völlig wurst, woher die Erdbeeren kommen, wenn ich sie beim Einkaufen vergessen habe und deswegen extra noch einmal mit dem Auto in den Supermarkt fahre. Der Sündenfall ist die Extra-Fahrt.

derStandard.at: Sie raten zu mehr Gemeinschaftssinn, um beim Energieverbrauch einzusparen. Wie stellen Sie sich das konkret vor?

Wolfgang Pekny: Ein allgemeiner Tipp ist: Zu mehrt kochen, das braucht weniger Energie. Der Einzelhaushalt ist aus energetischer Sicht wahrscheinlich besser dran, wenn man sich ein Fertigprodukt in der Mikrowelle wärmt. Das gilt auch beim Autofahren: Nicht einmal der genialste Ingenieur kann den Verbrauch halbieren. Am meisten kann ich sparen, wenn ich jemanden mitnehme, das halbiert den Footprint pro Person. Auch die Singlewohnung ist eine Footprint-Falle, weil man alles extra hat: Waschmaschine, Geschirrspüler. Hier ist ein großes Umdenken erforderlich - was uns aber niemand erzählt, weil die Unternehmen davon leben, etwas zu verkaufen. [...]

derStandard.at: Der durchschnittliche Fußabdruck beträgt in Österreich ungefähr fünf Hektar pro Person. Wie sieht es in anderen Ländern, etwa in der energieverwuchernden USA oder Schwellenländern wie Indien aus?

Wolfgang Pekny: Der Fußabdruck in den USA ist etwas doppelt so hoch wie in Österreich, in Indien beträgt er etwa ein Fünftel, also 0,8. Die Paradoxie ist: Die Welt könnte acht Milliarden Chinesen mit ihrem durchschnittlichen Lebensstil erhalten. Acht Milliarden Europäer bräuchten schon drei Planeten, acht Milliarden Amerikaner fünf Planeten. Das heißt: Die eigentliche Herausforderung liegt bei uns. Meine Latte ist ein global verträglicher Lebensstil, ein global ökologischer Imperativ: Meine Freiheit, zu tun und zu lassen was ich will endet dort, wo die Freiheit anderer dadurch begrenzt wird. Die Generation meiner Kinder ist die erste, die global denken muss - und wahrscheinlich auch die letzte, die es auch kann.

derStandard.at: Welche Industrieländer sind im Bezug auf den ökologischen Fußabdruck am vorbildhaftesten?

Wolfgang Pekny: Das sind zum Beispiel Mittelmeerländer, was auch mit ihrer weniger fleischlastigen Diät zu tun hat.

derStandard.at: Sie schlagen in einem Artikel die Einführung von Footprint-Zertifikaten vor: Verschwender müssten dann Sparsamen solche Zertifikate abkaufen. Eine reine Utopie? Wie realistisch ist diese Idee?

Wolfgang Pekny: Wie realistisch ist es, dass die Welt bald dreimal so groß ist wie sie jetzt ist? Das wäre nämlich notwendig, wenn wir weiter so wachsen. Es ist aber auf jeden Fall unrealistischer als die Vorstellung, dass wir jene Ressourcen, die da sind, fair auf alle Passagiere des Raumschiffs Erde aufteilen. Was heute utopisch klingen mag, wird in zehn, 15 Jahren schon im operativen Bereich sein. So war es ja auch mit unserer Vorhersage aus dem Jahr 1989, dass man einmal für CO₂ zahlen werden müsse - damals hat man uns den Vogel gezeigt, jetzt wird es realisiert.